Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Die alten Sprachen am Gymnasium : ein Beitrag zur Mittelschulreform
Autor: Wyss, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ALTEN SPRACHEN AM GYMNASIUM

EIN BEITRAG ZUR MITTELSCHULREFORM

Der große Einsturz reißt auch das alte und vielgeflickte Gebäude unserer Mittelschulorganisation mit sich. Schon der Kriegsbeginn mit den beschämenden Folgeerscheinungen in unserm Lande regte zu gründlicher Nachprüfung des Ziels und der Arbeit unserer Schulen an. Mit der Parole „Nationale Erziehung" ging man an die Ausarbeitung von Reformplänen, die aber bis jetzt noch nicht verwirklicht worden sind, glücklicherweise; denn jetzt kann Einseitigkeit besser vermieden werden, nachdem neben der Bedeutung des Nationalen auch die des Internationalen und Sozialen von neuem erkannt und erlebt wird. Allzusehr auf die lange Bank darf die Frage jetzt nicht mehr gezogen werden. Das heranwachsende Geschlecht, dem so große Aufgaben warten, sollte zu dem Neuen jetzt schon einen neuen Grund legen können.

Wahrscheinlich wird sich die höhere Mittelschule in Zukunft noch schärfer als bisher in verschiedene Abteilungen spalten. Neben der technischen und merkantilen Mittelschule werden wohl noch zwei Typen bleiben, die auf die vier alten Hochschulfakultäten vorbereiten. Diese sollen die vielseitigeren Erben des humanistischen Gymnasiums werden und die heutigen Literar- und Realabteilungen unserer Gymnasien, die fast nirgends mehr zu befriedigen vermögen, durch etwas Besseres ersetzen. Die heißesten Kämpfe werden sich um die Stellung der alten Sprachen im künftigen Lehrplan abspielen. Weite Kreise wollen dieselben aus der einen Abteilung gänzlich verbannen oder höchstens das Latein als Vermittlerin formalsprachlicher Begriffe und Übung beibehalten; zum „zentralen Arbeitsgebiet" sollen dann entweder die Muttersprache, die geschichtlichen Fächer oder die modernen Fremdsprachen gemacht werden. Ob nun aber der Unterricht in den alten Sprachen nur einer oder in beschränktem Maße auch einer zweiten Abteilung überbunden werde, ich möchte hier nur die Frage aufwerfen, welche Gesichtspunkte bei der Reform leitend sein müssen, um dem altklassischen Unterricht wieder eine tiefere Wirkung zu verschaffen.

Die gegenwärtigen Literar- und Realabteilungen unserer Gymnasien kranken an einem Krebsübel. Die unheilvolle Entwicklung des Mittelschulwesens in Deutschland haben auch sie mitgemacht. Der einzige Unterschied, mit dem die sklavische Abhängigkeit da und dort verdeckt werden wollte, war die Verschlimmerung eines Fehlers, der schon das deutsche Gymnasium unheilbar schädigte. Die Stärke des alten humanistischen Gymnasiums bestand in der Konzentration auf das Studium der Alten. An Hand der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur, denen nichts Menschliches fremd ist, lernten die Gymnasiasten wissenschaftlich denken und arbeiten, menschlich fühlen und urteilen. Die Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts aber ließ dieses Ziel als ungenügend erscheinen. Die gewaltigen Fortschritte der Technik und der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gaben *dem Wissen* mehr und mehr den Anschein des letzten Ziels der allgemeinen Bildung. Die Schule sollte möglichst umfassende Kenntnisse vermitteln, die fürs spätere Leben ein erfolgreiches Wirken und rasches Fortkommen verbürgten. Zweifellos musste die Schule mit der Zeit Schritt halten und den gewaltigen Veränderungen im geistigen Leben Rechnung tragen. Aber wie ein Geizhals sich ungern entschließt, Geld gegen andere Werte einzutauschen, und nur Neues nimmt, wenn er das Alte behalten kann, so wollte die Schule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl immer mehr neue Fächer lehren, aber beileibe nicht auf die altbewährten verzichten. Man war auch im Geistigen materialistisch geworden: man sah den Wert im Stoff, den man vermittelte, statt im Geist, der, wenn er stark ist, jedem Wissensgebiet bildende Kraft verleiht. Durch die allgemeine Vermehrung der Fächer- und Stundenzahl, die Beschränkung der auf die Hauptfächer verwendbaren Kraft und Zeit, das hartnäckige Kleben am Formalen, den überwuchernden Intellektualismus wurde die Kraft der alten Schule zersetzt, am meisten in der Schweiz, und in der Schweiz nirgends so sehr wie in Bern. Ein schüchterner Versuch, statt Kompromissen eine grundsätzliche Lösung zu finden, wurde wiederum durch den Zeitgeist in sein Gegenteil verkehrt. Wenn wirklich Neues aufgenommen werden musste, so hatte ein Teil des Alten Platz zu machen; diesen selbstverständlichen Schluss zogen Einige. Aber was opferten sie? Der Historie das Leben, den Geist der Tradition: Auf Kosten des Griechischen behielten sie

das Latein. Warnende Stimmen verhallten: In der Schweiz die eines August Stadler,[1]) Konrad Maurer[2]) und auch Georg Finsler.[3]) So entstand neben dem verpfuschten Gymnasium die Missgeburt des sogenannten Realgymnasiums. Das Ergebnis ist, wie es nicht anders werden konnte: Die Mittelschule der letzten dreißig Jahre gab Steine statt Brot, d. h. Kenntnisse statt Bildung, vieles, aber nichts recht.

Heute haben wir aus den bittern Früchten alter Sünden zu lernen. Wir müssen die Kraft finden, nach einer großen Idee das Neue zu gestalten, und uns nicht durch die Rücksichten auf allerlei „Realitäten" wiederum den Blick trüben lassen. Da wäre zunächst in der gesamten Schulreform endlich einmal ernst zu machen mit der alten Forderung: Weg mit der Überlastung. Und zwar gilt das für die Überlastung mit Stunden überhaupt und vor allem für die Überlastung mit Fächern. Damit im Zusammenhang steht das zweite: Mehr Zeit für die körperliche Ausbildung. Die Missachtung dieser Notwendigkeit steht dem „Gymnasium" besonders schlecht an. Und endlich: Die Besinnung auf das Ziel der Erziehung überhaupt und die besondere Aufgabe humanistischer Bildung muss einer ganz anderen Bewertung der Fächer und Methoden rufen.

Für die Abteilungen der Mittelschule, die auf der Überlieferung der Alten aufbauen wollen, stellt sich zunächst die Frage: Welche Stellung kommt dem altklassischen Unterricht im Lehrplan zu? Das alte humanistische Gymnasium beanspruchte, um sein Ziel zu erreichen, für die alten Sprachen etwa zwei Drittel der Zeit und einen noch größern Bruchteil der Arbeit der Schüler. Alle andern Fächer rückten in dritte und vierte Linie. Den vermehrten Ansprüchen der Naturwissenschaft, der Geschichte und der neuern Sprachen mit Einschluss der Muttersprache ist aber auch im humanistischen Gymnasium Rechnung zu tragen und zugunsten der körperlichen Ausbildung eine Verminderung der wissenschaftlichen Unterrichtsstunden anzustreben. Darum darf das zentrale Arbeitsgebiet heute nicht mehr als etwa einen Drittel der Zeit und Arbeitskraft des Schülers beanspruchen, sagen wir während sieben bis neun Gymnasialjahren höchstens acht bis zehn Wochenstunden.

---

[1]) Stadler: *Über die Aufgabe der Mittelschule.* München 1887.

[2]) Maurer: *Die Lateinfrage.* Programm der St. Gallischen Kantonsschule 1888/89.

[3]) Finsler *Die Lehrpläne und Maturitätsprüfungen der Schweiz.* 1893.

Was lässt sich nun mit dieser Zeit anfangen, um ein befriedigendes Ziel des altsprachlichen Unterrichtes zu erreichen? Ein befriedigendes Ziel — das muss ich vorausschicken — ist natürlich nicht eine erste Einführung in die Elemente der lateinischen oder griechischen Sprache, sondern vielmehr eine ausgedehnte Lektüre und Kenntnis der Überlieferung auf Grund hinreichender Aneignung des Formalen, wobei aber immer das Verständnis des fremden Textes, nicht die Beherrschung des fremden Idioms zur eigenen Gestaltung Grenze bilden soll. Lässt sich dieses Ziel in der vorausgesetzten Zeit erreichen? Niemals für zwei Sprachen. Wer etwas anderes behauptet, der verschließt vor den offenkundigsten Tatsachen die Augen, der will die tausendfachen Zeugnisse derer, die es am besten wissen, der Schüler, nicht hören. Wir haben uns also zu fragen, ob auf eine der beiden klassischen Sprachen verzichtet werden kann, ohne dass der humanistische Bildungsgedanke zerstört würde. Da antworte ich nun mit voller Überzeugung mit Stadler, Maurer, Eduard von Hartmann, Kerschensteiner und gewiss noch mit manch einem, der den gleichen Glauben allen gelehrten Gegengründen zum Trotz behalten hat: Ja, zugunsten des Griechischen kann auf das Latein verzichtet werden.

Wenn wir das Latein aufgeben, so verzichten wir, wer wollte das bestreiten, auf den Versuch, den Schülern all den reichen Inhalt, die hochentwickelte Form einer Kultursprache und ausgedehnten Literatur zu vermitteln und sie damit zu bilden. Die Möglichkeit, den Lateinunterricht fruchtbar zu gestalten, wenn auf nichts anderes Rücksicht genommen zu werden braucht, lässt sich gar nicht bestreiten. Ja die jahrhundertelange gelehrte Forschung auf dem Gebiete der lateinischen Altertumskunde und die eindringendste Beschäftigung vieler Generationen von Gelehrten mit Text und Sprache haben Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die dem, der ein neues Gebiet zum bildenden Schulfach gestalten will, auf Schritt und Tritt in den Weg treten. Es kann sich also nur um einen Verzicht auf das Latein handeln, wenn nicht nur schwerwiegende Gründe dafür sprechen, sondern auch ein wertvollerer Ersatz da ist, der neben seinen eigenen Vorzügen zum guten Teil auch die des Aufgegebenen umfasst. Diesen Anforderungen wird das Griechische gerecht. Was formalsprachlich mit dem bisherigen Lateinunterricht erreicht worden ist, kann auch durch einen entsprechenden

Unterricht in einer andern Sprache erzielt werden. Konrad Maurer hat dies bewiesen, ohne dass er bisher widerlegt worden wäre. Es ist ja ein Widersinn ohnegleichen, einem jungen Menschen zuzumuten, außer seiner Muttersprache zwei tote und eine oder mehr moderne Fremdsprachen zu lernen. Diese Zersplitterung, dieser Verzicht auf Vertiefung steht zu nichts in schärferm Gegensatz als zum Griechentum, das eigene und fremde Kulturgüter in ein ganz anderes Verhältnis zueinander stellte und die Kraft hatte, um des Bessern willen dem Guten zu entsagen.

Zur Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten eignet sich, wenn wir vom rein Sprachlichen absehen, der Unterricht in einer alten Sprache wiederum besser, als der in zwei. Wissenschaftlich Denken und Arbeiten heißt ja Durchdringen zum Einzelnen, das Ringen um völlige Beherrschung eines, wenn auch noch so kleinen Gebietes. Wie wäre das möglich in der knappen Zeit selbst bei der weitgehendsten Beschränkung auf die sogenannten klassischen Perioden und Quellen in zwei Sprachen? Die Aufgabe mit einer zu lösen ist schon reichlich schwer. Was wird aber heute in diesem Punkte erreicht? Um große Worte ist man freilich nicht verlegen: Einführung in den Geist des Altertums, Begeisterung für das Griechentum, Verständnis der weltgeschichtlichen Bedeutung der Römer, Sinn für historische Entwicklung, Kenntnis der letzten Grundlagen unserer Kultur. Frägt man aber Abiturienten oder Männer, die das Gymnasium schon längst hinter sich haben, so lautet in den meisten Fällen das Urteil über den Wert des klassischen Unterrichtes vernichtend. Und wenn es auch einseitig und ungerecht ist, zu sagen, alle Latein- und Griechischstunden seien verlorne Zeit, so ist doch zuzugeben, dass gerade von den obengenannten Zielen keins erreicht wird. Wir Lehrer meinen allzuoft, was wir an eigener oder fremder Weisheit über die Schüler heruntergießen, das dringe in sie ein und wandle sich zu ihrem Besitztum. Nein, auch der Schüler hat es nicht draußen, sondern in sich zu suchen, und was er nicht selber erringt, das haftet als Fremdkörper an ihm und hüllt ihn schließlich in ein Narrenkleid, mit Pfauenfedern und klingenden Schellen.

Bevor der heranwachsende Mensch überhaupt fähig ist, historisch und entwicklungsgeschichtlich zu denken, muss er lernen, sich in eine andere Zeit zu versetzen, einen fremden Gedanken

richtig zu erfassen, ein Kunstwerk, eine Darstellung auf sich wirken zu lassen. Diese Ziele sind näher gesteckt, aber sie verlangen mehr Arbeit, mehr Selbstverleugnung und Hingebung als das passive Anhören schöner Worte oder das widerwillige Durchstöbern allzumannigfacher Stoffe. Und wenn die Abiturienten dabei bescheidener die Mittelschule verließen, wenn sie statt satt zu sein nach mehr dürsteten, statt allwissend sich zu fühlen einen offenen, empfänglichen Sinn an die Universität und ins Leben mitnähmen, dann brauchte ihnen um das historische Wissen nicht bange zu sein.

Es ist darum gleichgültig, ob der Gymnasiast etwas von der Übernahme, Umwandlung und Weitergabe griechischer Kulturgüter durch die Römer erfährt; er wird auf die genauere Kenntnis der Bedeutung Roms ebensogut verzichten können, wie er jetzt verzichten muss auf die Kenntnis des Mittelalters oder der Renaissance. Aber von dauerndem Werte wird es für ihn sein, wenn er gelernt hat, aus einigen der reinsten Quellen unserer Kultur zu schöpfen, sich genießend und verstehend in die großen Werke der Griechen zu versenken, dieses Volk, das im Guten und im Bösen dem unsrigen so verwandt ist, mit teilnehmender Kritik zu betrachten.

Gerade diese Verwandtschaft lässt hoffen, dass eine viel ernsthaftere Beschäftigung mit dem Griechentum an unsern Mittelschulen uns Deutschschweizern mithilft, uns auf unser wahres Wesen und unsere letzte Bestimmung zu besinnen. Der demokratische Gedanke und so viel andere wirklich weltumspannende und weltüberwindende Kräfte des Geistes haben in den Griechen sich ausgewirkt. Freilich, sie sind überwuchert worden, sie sind der machthungrigen Verblendung der Menschen äußerlich erlegen. Aber sie sind längst auferstanden, und wir können sie in den Herzen der Jugend immer von neuem erwecken. Aber das braucht Hingabe und Vertiefung, Verzicht auf den Prunk des Scheinwissens.

Wenn ich diese grundsätzliche Umorientierung vor allem für die deutsche Schweiz befürworte, so tue ich dies, weil gerade dieses Problem zeigt, wie notwendig es ist, in Kulturfragen föderalistisch zu denken. Für die romanischen Stämme hat das Latein eine ganz andere Bedeutung, und wir haben ihnen in keiner Weise dreinzureden, wie sie sich mit dem Altertum abfinden sollen.

Für uns bleibt nur noch die Frage, ob denn nicht aus Rücksicht auf einzelne Fakultäten unbedingt am Latein festgehalten

werden muss oder nicht. Den Juristen, Theologen, Historikern, Philologen zuzumuten, das Latein an der Hochschule zu lernen, wie jetzt zwar moderne Sprachen, Sanskrit oder Hebräisch auch oft erst nach der Maturität erlernt werden, geht doch wohl nicht an. Es genügt aber, wenn auf das Latein am Gymnasium *als Bildungsfach* zugunsten des Griechischen verzichtet wird. Die *Einführung* in die lateinische Sprache, sagen wir etwa bis zur Historikerlektüre, ist dadurch nicht verunmöglicht. Mit verhältnismäßig wenig Zeitaufwand könnte an den obersten Klassen auf Grund tüchtiger allgemeinsprachlicher Vorbildung das Notwendige vermittelt werden, so dass sich ein Jurist ins *corpus iuris*, ein Theologe in die Kirchenväter und ein Historiker in die Quellen mit nicht größerer Mühe einläse als heute.

Allen Schülern dieses neuen Gymnasiums gemeinsam — und unter ihnen möchten wir die Mediziner und auch etwa einen Techniker nicht missen — wäre die wahrhaft humanistische Grundlage, die zu vermitteln das heutige Gymnasium völlig unfähig ist.

ST. GALLEN KARL WYSS

□□□

IM DUNKEL

Von GERTRUD BÜRGI

Und geh' ich durchs Dunkel,
so trag' ich ein Lied,
immer ein Lied auf den Lippen.
Und die Stunden kommen und nippen
wie Schmetterlinge daran.
Tragen die Süßigkeit
tief in die Dunkelheit
und mit schillernden Flügeln wehn sie dahin.

□□□